

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 9. Februar 1988

Nr.28 (5 656)

Preis 3 Kopeken

## Das Frühjahr steht vor der Tür

„Freundschaft“- und KasTAG-Korrespondenten berichten über die Reparatur der Technik in einigen Gebieten der Republik.

### Dshambul

Hier sind zur Zeit alle Sä- und andere Bodenbearbeitungsma-

hergestellt. Bis 40 Arten von Er-

Obwohl das Arbeitstempo ins-

### Dsheskasgan

In diesem Jahr ist die Lage mit

„Leider lassen uns unsere

### Kustanai

Das Arbeitstempo bei der Re-

### Koktschetaw

Im Kolchos „Krasnaja Swes-

## Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte die Frage „Über die organisatorische und politische Arbeit des Gebietspartei-Komitees Taldy-Kurgan zur würdigen Ehrung der XIX. Unionskonferenz der KPdSU“

In dem diesbezüglich gefaßten

Zugleich zielt die organisatorische

Manche Partei-, Sowjet- und

kelt gegenüber den Belangen

Das hat zur Folge, daß nicht

partei-Komitee, die Partei-,

Bei dieser Arbeit gilt es, sich

Zur Kenntnis genommen wurde

Das Gebiets-, die Stadt- und

sern, das Zentrum der organisatorischen

Es gilt, eine konsequente

Das Gebiets-, die Stadt- und

Es gilt, die Rolle und die

## Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Ministerrates

Es wurde festgestellt, daß die

Der Plan der Realisierung der

lichen Dienstleistungen für die

In einigen Betrieben ist die

tes der Kasachischen SSR forder-

Angesichts der angespannten

(Genosse Milow) und das Mini-

Das Präsidium des Ministerrates

An der Arbeit des Präsidiums

## M. S. Gorbatschow empfing Mochtar Kusumaatmadja

Der Generalsekretär des ZK

Er begrüßte den Gast, bezeich-

M. Kusumaatmadja erklärte, in

sche Absicht beinhalten. Und

Zwei Monate bestimmen die

Als unzweifelhaft positiv

die Bedeutung des Vertrags über

Die im Interview mit der

M. S. Gorbatschow begrüßte

Die Lage in Südostasien ist

dem auch in allgemeiner interna-

Bei dem Gespräch wurde nach-

Die Gesprächspartner zeigten

Diese Personen waren im

## Mitteilung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU

für zusätzliche Überprüfung der Unterlagen, die mit den Repressalien in den 30er, 40er und Anfang der 50er Jahre zusammenhängen

Die Kommission nahm auf

Diese Personen waren im

der UdSSR feindlichen Staaten

Wie festgestellt wurde, waren

Zur Kenntnis genommen wurde

Bucharin, A. I. Rykow, A. P.

Zuvor wurden N. N. Krestinski,

Bezüglich des Mitangeklagten

# Wer waren die Bürger?

In den letzten Jahren hat das Rayonparteikomitee Schortandy begonnen, bei der Auffüllung der Reihen der Partei aufmerksam und strenger vorzugehen. Bürgerschaften für Kandidaten der Partei stellen Kommunisten mit langjähriger Mitgliedschaft, die ein hohes Ansehen in ihren Arbeitskollektiven genießen.

Aber es gibt auch Beispiele anderer Art: nicht alle, die man der Partei empfohlen hat, bestehen die Probezeit. Wie kommt so etwas zustande?

Der Erste Sekretär des Rayonparteikomitees Wladimir Hartmann bemerkte im Gespräch mit mir folgendes:

Dem Anwachsen der Reihen der Partei schenken wir besondere Aufmerksamkeit. Den ehrenvollen Titel eines Kommunisten zu tragen, sind nur Leute würdig, die sich aktiv an der Umgestaltung beteiligen, einen großen Beitrag zum Arbeits- und gesellschaftlichen Leben erbringen. Eine große Verantwortung ruht auf den Schultern derer, welche für die der Partei Beitretenden bürgen. Unsere Anforderungen an die Bürger sind daher besonders hoch.

Im Jahre 1987 wurden in die Reihen der Partei 112 Feld- und Farmarbeiter, Fachleute und Vertreter der ländlichen Intelligenz aufgenommen. Größtenteils sind das junge, energische und tüchtige Menschen.

Jelisaweta Spirido ist noch keine dreißig Jahre alt, aber sie gehört im Kolchos „18 Jahre Kasachstan“ schon zu den erfahrensten Melkerinnen. Sie kam nach der Mittelschule auf die Farm. Wer weiß, ob das junge Mädchen hier geblieben wäre, wenn nicht die Lebenserfahrung und gutherzige Valentine Malsam in ihrer Nähe gewesen wäre. Sie wurde die Lehrmeisterin von Lisa und konnte ihr nicht nur ihre reichen Erfahrungen und Kenntnisse, sondern auch ihr Verantwortungsfühl für einen Auftrag, ihr Streben nach hohen Arbeitsleistungskennzahlen vermitteln.

Freundschaftliche Beziehungen verbanden Lisa auch mit der Melkerin Anna Ananina. Bei ihr konnte sie viel lernen, was die Arbeit, aber auch die verschiedenen Lebenssituationen betraf. Sie, wie auch Valentine Malsam, zeichnete sich durch eine aktive Lebenshaltung aus. Dieser Charakterzug wurde einer der wichtigsten bei Lisa. Auf den Versammlungen der Viehzüchter schlug sie nicht, sie sprach von den Mängeln, kritisierte die Brigadiere und Fachleute wegen ihrer Fehler und brachte ihre Vorschläge vor.

Vor einem Jahr bürgerten die Kommunistinnen Valentine Mal-

sam und Anna Ananina für die junge Melkerin Jelisaweta Spirido.

„Lisa kenne ich gut, sie ist ehrlich und prinzipienfest. Sie arbeitet aktiv im Frauenausschuss unseres Milchkomplexes“, sagte Valentine Malsam. Sie bürgerte nicht nur schlechthin, sondern interessierte sich im Verlaufe der Kandidatenzeit ständig um die Angelegenheiten und die Stimmung der künftigen Kommunistin, sprach mit ihr und gab ihr Ratschläge.

Ihr Verantwortungsbewusstsein und die Achtung vor dem Schicksal der Kandidatin halfen Jelisaweta, ihren Glauben an eigene Möglichkeiten festigen und ihren Wunsch, das Vertrauen der älteren Genossen, zu rechtfertigen.

In der Musterwirtschaft des Unionsforschungsinstitutes für Landwirtschaft arbeiten Sergej Krassowski als Hauptbuchhalter, Viktor Pankin als Agromechaniker und Roman Korotko als Brigadiergehilfe in der Brigade Nr. 4. Alle drei sind langjährige Kommunisten. Häufig kamen sie mit dem Brigadier der Traktoren- und Feldbaubrigade Anatol Sagert zusammen, beobachteten ihn bei seiner Arbeit. Für den jungen Brigadier sind Initiativ- und Fortschrittsdenken kennzeichnend. Die Brigade Sagert ist als eine der ersten im Agrarbetrieb zum Kollektivvertrag übergegangen und hat sich mit der intensiven Technologie vertraut gemacht. Die Ergebnisse dieser Arbeit wirkten sich bald aus: 1987 konnte die Brigade trotz der schlechten Witterung eine reiche Ernte ziehen und einbringen; pro Hektar 21,2 Dezitonnen Getreide, was 2,5 Dezitonnen über den Plan ausmachte.

„Solche Menschen, wie Anatol Sagert müssen die Reihen der Partei auffüllen“, sagte Sergej Krassowski, der schon seit 40 Jahren Kommunist ist. „Ich bürgere für ihn, ohne zu zögern.“

Derselben Meinung sind auch die Bürger Viktor Pankin und Roman Korotko. Sie haben sich bemüht, nicht nur gute Selten in der Arbeit des jungen Briga-

diers ausfindig zu machen; sie wiesen ihn auf seine Fehler und Mängel hin, gaben ihm fachliche Ratschläge und interessierten sich dafür, wie er gesellschaftliche Aufträge ausführt. Kurz, die Bürger haben den Kandidaten der KPdSU Anatol Sagert nicht außer Sicht gelassen, und er wurde als Mitglied in die Partei aufgenommen.

„Aber nicht überall geht man mit dem nötigen Ernst an die Aufnahme in die Partei heran, nicht immer zeigen die Bürger ein hohes Verantwortungsfühl“, sagt der Vorsitzende der Parteikommission des Rayonparteikomitees Anatol Schejkin.

Ein Beispiel kann aus dem Kolchos „18 Jahre Kasachstan“ angeführt werden, über den am Anfang bereits gesprochen wurde. Die Kommunisten Wassili Kirchmalier und Wladimir Polewitsch empfahlen der Partei den auf der Farm als Brigadier eingesetzten Alexander Belz. Auf der ersten Blick hatte man Grund zu der Annahme, ihn als einen würdigen Kandidaten der Partei zu betrachten. Er arbeitet gewissenhaft, ehrlich und strebsam.

Aber die Bürger konnten Alexander nicht ausreichend gut; sie gaben sich auch keine Mühe, seine Sorgen und Probleme zu verstehen, ihn zu einem offenen Gespräch herauszufordern, oder ihn mit Ratschlägen zu helfen. Dabel standen die Angelegenheiten der jungen Brigadiere nicht zum besten, nicht alles gelang ihm. Aber das beunruhigte die Bürger nicht. Im Gegenteil, ein Verstoß wurde sogar für eine schwere Verletzung der Arbeitsdisziplin mit einer Parteistrafe belegt.

Das alles mußte sich auf die Stimmung von Alexander Belz auswirken. Und als seine Kandidatenzeit zu Ende war, stellte es sich heraus, daß er weder in der Arbeit noch im gesellschaftlichen Leben seine Fähigkeiten unter Beweis gestellt hatte und das Vertrauen der Kommunisten des Kolchos nicht rechtfertigen konnte. Die Aufnahme in die Partei wurde ihm verweigert. Aber es hätte doch auch anders sein können, wenn sowohl die Bürger als auch die Abteilungsorganisation diesem Menschen mehr Beachtung geschenkt hätten.

Leo BILL, Korrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Zellnograd



## Rührige Vorbereitungen der Ackerbauern

In Kürze, schon im Februar, wird im Süden der Republik der Motorenlärm der Saataggregate erklingen. Aber vorläufig sind alle Anstrengungen der Ackerbauern des Gebiets Dshambul auf ein einziges Ziel gerichtet: nicht einen einzigen Tag und nicht eine einzige Stunde zu verlieren und sie zugunsten der Ernte zu nutzen. Fast alle Kombines stehen in Bereitschaft, die Reparatur der Traktoren und Sämaschinen ist abgeschlossen, überall hat die Mineralpflanzung der Wintergetreidesaaten begonnen.

In diesem Jahr wird auf über 350 000 Hektar Wintergetreide angebaut, und diese gesamte Fläche ist an Kollektive und Familien, die nach Leistungsvertrag arbeiten, übergeben worden. 250 000 Hektar sind für Sommergetreide vorgesehen, und auch dafür hat man bereits einen verantwortlichen Landwirt gefunden, so daß die Saat zum besten agrotechnischen Termin ausgebracht werden wird. Der Agrarunterricht ist gut organisiert und wird in den meisten Betrieben am Beispiel der besten Gruppen durchgeführt, die unter den Be-

dingungen der vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Eigenfinanzierung arbeiten.

Unsere Bilder: Der Leiter der Maschinen-Traktorenwerkstatt des Sowchos J. Gaab, der Inspektor des Dshambuler Rayonkomitees für Volkskontrolle B. Dshanselow, der Chefingenieur der Agrar-Industrie-Verbindung des Rayons A. Dawydow und der Leiter des Maschinenparks Sh. Schlynbajew (von rechts nach links) überprüfen die Qualität der Sätechnik, die im Sowchos „Dshambul“ in Bereitschaft steht.

Im vergangenen Jahr konnte der Sowchos „Dshambul“ von einem Wintergetreidefeld von insgesamt 2 130 Hektar 43,2 Dezitonnen Getreide pro Hektar ernten. Wie übersteht das Wintergetreide den diesjährigen Winter? Diese Frage beschäftigt den Brigadier Jelubai Kerimbajew, die Chefagronom des Sowchos Ljubow Nagornjuk und den Leiter der nach dem Leistungsvertrag arbeitenden Gruppe Wladimir Jaufmann (v. l. n. r.).

Fotos: KasTAG

## Zuverlässige Hilfe

Die Voraussetzungen zur Untergrabung des Jahresplans 1987 waren im Kollektiv des Werks „Dormasch“ von Kalkaman sehr ernst. Der Hauptlieferant — die Vereinigung „Pawlodarer Lenin-Traktorenwerk“ — hatte dem Betrieb in der zweiten Jahreshälfte rund 700 Raupenmaschinen verschuldet.

Die Aufgabe des Bulldozerbaus war gefährdet. Da kamen die Materialwirtschaftler zur Hilfe. Die Pawlodarer Niederlassung „Zelinglawnab“ setzte es über das Staatliche Komitee für materiell-technische Versorgung durch, daß die fehlenden Traktoren aus Wolgograd angeliefert wurden. Und das ist nicht der einzige Fall, daß die Materialwirtschaftler Hilfe leisten. Im vorigen Jahr, als die Lieferung von Profilstahl und Tafelblech untergraben wurde, versorgte „Zelinglawnab“ das Werk „Dormasch“ aus seinem Sicherheitsvorrat mit dem Erforderlichen.

Wie ist es nun den Material-

wirtschaftlern und Konsumenten gelungen, „den gleichen Zug zu nehmen“? Die Sache ist die, daß das Werk „Dormasch“ von Kalkaman jetzt zur Engrosversorgung mit Materialien und Rohstoffen überführt worden ist. Alles — von Nägeln bis Werkzeugmaschinen bestellt und erhält der Betrieb jetzt in der örtlichen Niederlassung des Staatlichen Komitees für materiell-technische Versorgung, statt das Notwendige wie früher über das eigene Ministerium und das Staatliche Plankomitee zu „ergattern“.

Somit brauchen sich die Maschinenbauer von Kalkaman nicht mehr mit allerlei Limits, Fonds und Ressourcenbeschränkungen herumzuschlagen. Statt dessen sind sie jetzt fest überzeugt — und diese Überzeugung ist durch Taten untermauert — daß die Pünktlichkeit der Lieferanten den Produktionsablauf anderer Betriebe nicht mehr fliebern lassen wird.

(KasTAG)

## Experiment wird zur Norm

Anordnung Nr. 549a: „Vom 1. Januar 1987 gilt das Kollektiv des Trusts „Koktschetawstrol“ als Vertragskollektiv“. Leiter des Trusts Farid Galimow.

Hier, im „Koktschetawstrol“, wurden im Gebiet die ersten Erfahrungen bei Kollektivverträgen gesammelt. Man hatte sich lange darauf vorbereitet. Die Idee hatte man im Trust und im Kollektiv erörtert sowie im Ministerium durchgeboxt.

Darüber, wie sich die Ergebnisse entwickeln, etwas später. Zunächst wollen wir bestimmen, was das ist, ein Kollektivvertrag?

Was die Brigadeverträge betrifft, ist alles klar: Die Brigade übernimmt die Verpflichtung, in einer bestimmten Frist und einer bestimmten Qualität ein bestimmtes Objekt zu übergeben. Die Wiederholung des Adjektivs in diesem Satz ist kein Zufall. Wichtig ist alles — sowohl die Fristen, die Qualität als auch die Arbeit gerade an diesem Objekt. Die Hauptsache dieser Methode wird auch beim Kollektivvertrag erhalten und besteht darin, daß das gesamte Kollektiv der Bauorganisation (vom Arbeiter bis zum Leiter) einen Auftrag über die Erfüllung eines Jahresprogramms übernimmt.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob das keine besondere Neuheit sei. Der Plan ist auch so, wie er ist, erfüllt und alles ist erledigt. Aber es gibt auch lange Baufristen und Frusch, und auch der Brigadevertrag setzt sich nicht überall durch, weil man außer den Arbeitern auch noch einen Ingenieur benötigt. Aber ob der Ingenieur gut oder schlecht arbeitet, das wirkt sich auf das Endresultat nicht aus, der Arbeitslohn bleibt die ganze Zeit gleich. Ja, und es gibt auch keine genauen Wertungskriterien für seine Arbeit. Der Beitrag eines Arbeiters läßt sich ja reell verfolgen: soundso viele Ziegelsteine, soundso viele Details. Aber wie soll man den Beitrag eines Ingenieurs berechnen? Ihn bewerten?

Ein Vertrag geht immer von Normativen aus. Und das allgemeine Kriterium beim Kollektivvertrag ist nur ein einziges: das Endprodukt, das errichtete Gebäude. Wenn die Übergabezeiten überschritten werden, so wird darunter das ganze Kollektiv materiell leiden. Wurde unter der Güteklasse „Gut“ übergeben — ebenfalls. Nur im Kollektivvertrag wird das Arbeitsergebnis eines jeden täglich eingeschätzt, sowohl an erfolgreichen als auch an nichterfolgreichen Tagen. Und jeder erhält gemäß seinem Beitrag zur Bauproduktion. Jeder bekommt zusätzlich zu dem ihm garantierten Lohn einen Zuschuß gemäß dem Koeffizienten des Leistungsbetrags. Die ingenieurtechnischen Mitarbeiter, Meister und Bauleiter erhalten ihre Löhne und Gehälter aus einem „Topf“ gemeinsam mit der Brigade, und der Leitungsschiff — aus seinem eigenen „Topf“. Wie voll diese „Töpfe“ sind, wird durch die Erfüllung des Arbeitsprogramms bestimmt.

Nehmen wir zum Beispiel die Unterabteilung des Bau- und Montageleistungstrusts „Otdelstrol“. Dieses Kollektiv erarbeitete alle Normativdokumente, darunter auch die Berechnungsbücher für die Objekte und fing an, auf neue Art zu arbeiten. Damals begannen dann auch die für die Bauarbeiten wundersamen Angelegenheiten.

In elf Monaten stieg der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters um fast 100 Rubel. Zu Beginn des Experiments arbeiteten im „Otdelstrol“ 380 Menschen, jetzt sind es 308. Aber der Umfang der erledigten Arbeiten erhöhte sich fast um 200 000 Rubel. Dieser Gesamtzuwachs konnte auf Grund der Erhöhung der Arbeitsproduktivität erreicht werden. In dieser Zeit stieg die Leistung jedes Werktätigen um 10 500 auf 18 000 Rubel. Es gab keinen Reifall bei der Übergabe irgendeines Objektes. Der Plan wurde planmäßig erfüllt — der Traum eines jeden Leiters. Die Fluktuation der Kader verschwand fast völlig. Wenn der Personalbestand sich früher um 20 Menschen im Jahr verändert hatte, so gingen jetzt in einem Jahr zwei und kamen drei Menschen. Überall reichen die Arbeitskräfte nicht aus, und manche der Leiter halten das für die Hauptursache der Mißerfolge ihrer Organisationen. Der Chef der Bau- und Montageleitung scherzt aber, daß man in dieses Kollektiv nur „durch Beziehungen“ kommt.

Die Brigaden haben ihre Kraft verspürt. Sie haben verstanden, daß man eine Vielzahl von Fragen am Ort entscheiden kann. Die neue Methode haben nicht alle gleich angenommen. Die Leiter der Bau- und Montageleitung gingen weise vor, indem sie nicht gleich eine hundertprozentige Beteiligung erreichen wollten. Willst du nicht, so arbeite für dich.

Das Kollektiv des Trusts „Koktschetawstrol“ erreichte gute finanzielle Kennziffern. Es werden zum Beispiel rund drei Millionen Rubel Gewinn aus der Vertragstätigkeit erwartet.

„Gelobt sei der Tag, an dem wir den Leiter der Bau- und Montageleitung Viktor Burkin, den Malerbrigadier Andreas Klein, den Leiter der Gruppe der Operativleitung Wladimir Solotarjow in den Trust „Mosobselstrol-19“ geschickt haben“, sagt uns ganz ernst der Leiter des Trusts „Koktschetawstrol“. „Sie haben dort die Idee des Kollektivvertrages begriffen, und vor allem konnten sie dann alle anderen dafür begeistern. Diese Gruppe von Enthusiasten begann die Gemüter der Menschen in Erregung zu versetzen und den progressiven Arbeitsmethoden ihren Weg zu bahnen.“

Wer auf den Baustellen der Trusts weilt, kann sich in der Praxis davon überzeugen, daß das Experiment gelang. Also muß es zur Norm werden.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“  
Koktschetaw

## Wirtschaftliche Rechnungsführung

Mit der überplanmäßigen Herstellung von über vier Millionen Stück Silikatzeug erbrachte das Kollektiv des Aktjubinsker Werkes für Wandbaumaterialien im vorigen Jahr einen gewichtigen Beitrag zur Erfüllung des Pro-

gramms „Wohnungsbau 91“. Mit Vorlauf arbeitet es auch gegenwärtig. Der Übergang zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung half den Arbeitern des Werkes die erreichte Beschleunigung zu untermauern. Bereits rund 30 Industrie- und Transportbetriebe arbeiten im Gebiet nach der neuen Form. Der Jahresbeginn ist fast bei allen von steigender Arbeitsproduktivität und der Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse gekennzeichnet.

Bereits rund 30 Industrie- und Transportbetriebe arbeiten im Gebiet nach der neuen Form. Der Jahresbeginn ist fast bei allen von steigender Arbeitsproduktivität und der Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse gekennzeichnet.

(KasTAG)

# Religion und Gesetz

Ein Dialog der „Freundschaft“-Leser mit dem Stellvertreten Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR für die Kasachische SSR Artur ARTEMJEW.

In der letzten Zeit laufen in der Redaktion viele Briefe ein, deren Autoren sich Antworten auf verschiedene Fragen erbitten, die die sowjetische Gesetzgebung über religiöse Kulte, die Stellung der Religion und Kirche in unserem Lande, die Tätigkeit der religiösen Organisationen in der Republik und anderes mehr betreffen. Die Leser stellen nicht nur Fragen, sie äußern auch ihre Standpunkte zu den sie bewegenden Problemen, führen konkrete Fälle von Verstößen an, die sowohl von Gläubigen als auch von Amtspersonen begangen werden, und polemisieren über die jeweiligen konkreten Fragen...

Es ist unmöglich, heute jeden einzelnen Brief zu beantworten, der Artikel würde zu umfangreich werden. Deshalb wollen wir die Fragen nach Problemen gruppieren.

Zu der Lage der Gläubigen in unserem Lande. Um unsere Gesellschaftsordnung zu diskreditieren, behaupten die Antikommunisten, daß alle Ungleichheiten, die es in unserem Land vor der Revolution gegeben hat, jetzt angeblich durch eine einzige Ungleichheit — diejenige zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen ersetzt seien.

Ähnliche Behauptungen sind nicht nur grundlos, sondern haben auch einen ausgesprochen verleumdenden Charakter. Wenden wir uns der Vergangenheit zu. Schon in den ersten Monaten der Sowjetmacht — am 20. Januar 1918 — faßte der Rat der Volkskommissare der RSFSR das Dekret „Über Gewissensfreiheit, kirchliche und religiöse Gemeinschaften“, das Wladimir Iljitsch Lenin unterzeichnete. Im Dekret hieß es, daß jeder Bürger sich zu einer beliebigen Religion oder auch zu keiner Religion bekennen darf. Jegliche Entrechtungen, verbunden mit dem Bekenntnis zu irgendeinem Glauben, wird abgeschafft. Dieses historische Dokument, das am 2. Februar 70 Jahre alt wird und in unserer Literatur als das Leninische Dekret „Über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche“ bekannt ist, bildete die Grundlage für die darauffolgende Gesetzgebung über die religiösen Kulte in unserem Lande.

Das Wesen der Trennung der Kirche vom Staat läuft auf die volle Selbstständigkeit der Organisationen von Gläubigen in Fragen der Befriedigung ihrer religiösen Belange hinaus unter Nichtzulassung einer Schädigung der Interessen und Rechte anderer Bürger. Um die verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Trennung der Kirche vom Staat in der Ge-

setzgebung über die Kulte konsequent zu realisieren, werden ausdrücklich die Rechte und Pflichten der religiösen Verbände ausgedehnt, wodurch das Hauptprinzip der sozialistischen Demokratie abgestichert wird, demzufolge die Wahrnehmung der Rechte und Freiheiten untrennbar von der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten ist. Seiner Bedeutung nach das Wichtigste Dokument ist gerade aus diesem Grunde der nach dem Leninischen Dekret gefaßte Beschluß des Allrussischen Zentralkomitees und des Rates der Volkskommissare der RSFSR vom 8. April 1929 „Über die religiösen Verbände“, der auch heute in der Neufassung von 1975 seine Gültigkeit bewahrt.

Als Grundlage für alle Gesetzgebungs- und Normativakte, die die Lage der religiösen Organisationen in unserem Lande regeln, dient die Bestimmung über Gewissensfreiheit im Grundgesetz des Sowjetstaates — der Verfassung der UdSSR.

In den Briefen wird manchmal auch der Gedanke geäußert, daß die Behörden die verfassungsmäßigen Bestimmungen nicht immer einhalten. Manche Leser (dem Ton ihrer Briefe nach Gläubige) führen konkrete Tatsachen an, wie die örtlichen Behörden übermäßig in die Einzelheiten des inneren Lebens der religiösen Verbände eindringen.

Ich will mit aller Entschiedenheit erneut betonen, daß die Gewissensfreiheit in unserem Lande nicht nur verkündet, sondern auch garantiert wird. Eine Garantie dafür sind: Die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche, was jeglichen Zwang bei der Verbreitung religiöser Ansichten und die Einmischung der Staatsorgane in das geistliche Leben religiöser Organisationen ausschließt; das Verbot von Feindschaft und Haß gegenüber religiösem Glauben; die Gleichheit aller Religionen; die Verkündung der Gleichheit aller Staatsbürger unabhängig von ihrem Verhältnis zur Religion (Artikel 34 der Verfassung der UdSSR und Artikel 32 der Verfassung der Kasachischen SSR).

Wie in einem beliebigen anderen, so werden auch in unserem Lande die Beziehungen zwischen Kirche und Staat durch das Gesetz geregelt. Der Sowjetstaat betreibt nie und betreibt auch jetzt keine Politik der zwangsmäßigen Atheisierung der Gesell-

schaft. Im Gegenteil. Unser Staat betrachtet und betrachtet es als seine Pflicht, die legitimen Interessen aller Staatsbürger, sowohl der Gläubigen als auch der Nichtgläubigen, zu wahren.

Wenn die Religionsausübung nicht im Verstöße gegen die Gesetze bzw. Anschläge auf die Rechte anderer Bürger verbunden und nicht der Gesundheit der Menschen schadet, so kann es für die religiöse Tätigkeit keine Hindernisse geben. Der Staat mischt sich in den kanonischen Gottesdienst der religiösen Gemeinschaften nicht ein, sondern kontrolliert nur die Einhaltung der Gesetze. Diese Kontrolle wird durch ein staatliches Sonderorgan — den Rat für Religionsangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR und an der Basis — durch dessen Bevollmächtigte und die örtlichen Sowjets der Volksdeputierten ausgeübt.

Doch ich wäre nicht objektiv genug, wenn ich verschweigen würde, daß wir es mancherorts, wenn auch nur vereinzelt mit ausgeprägter falscher Auffassung der Prinzipien der Beziehungen zwischen Staat und Kirche sowohl seitens der Gläubigen als auch der einzelnen Vertreter der Staatsorgane zu tun haben. Wenn auch nur selten, bekommt man gegenüber Gläubigen und Kirchenleuten immer noch verächtliche Äußerungen zu hören. Hier möchte ich mich auf die Meinung einer in unserer Kultur so angesehenen Persönlichkeit wie Akademikerglied D. S. Lichatschow berufen. In einer unregelmäßigen Zeitung hat er sich bildhaft und richtig ausgedrückt, all das seien nicht allein die Früchte des Unwissens, sondern auch des Fehlens einer anderen Kultur — der Demokratie.

Wie ist gegenwärtig die religiöse Situation in Kasachstan?

Sie ist durch den multinationalen Charakter der Republik geprägt. Deshalb sind hier die verschiedensten Religionen vertreten: Der Islam, die griechisch-orthodoxe Religion, der Katholizismus, der Protestantismus, der Judentum usw. Insgesamt gibt es in der Republik mehr als 600 religiöse Gemeinden und Gruppen von 16 Konfessionen.

In manchen Briefen wird betont, Es offenbart sich immer mehr das Bestreben der Leiter von Gemeinden und Gruppen der Gläubigen von der sie umgebenden Wirklichkeit zu isolieren. Führt das seinerseits nicht zu religiösem Fanatismus, zu staatsbürgerlicher Passivität und des ehrenbittigen Verhaltens? Dabei ist dies nicht allein für religiösen Extremismus kennzeichnend, sondern offenbart sich auch aktiv in loyalen religiösen Vereinigungen.

Das muß wohl stimmen. Ich kann nur hinzufügen, daß einer beliebigen Religion das Streben nach gewisser individueller und Gruppensolidation von dem äußeren sozialen Milieu eigen ist.

Gerade damit hängt auch die Tendenz zur Verstärkung der geistigen Kontrolle der Geistlichen über die einfachen Gläubigen, zur Einschränkung ihrer Kontakte mit dem atheisierten sozialen Milieu zusammen.

In der mennonitischen Brüdergemeinde von Karaganda z. B. ist der Brauch der Buße eingeführt worden. Sein Wesen besteht darin, daß alle Gläubigen in der Betversammlung oder vor der Gemeindeführung vor jeden Kontakt mit den Vertretern der Behörden und sogar einfach mit einem Atheisten berichten.

In einer Reihe protestantischer Gemeinden besteht zwecks unbedingten Gehorsams der Gläubigen ein Institut von Mentoren (einer Art Aufseher) und werden Besuche der Glaubensgenossen in ihren Wohnungen zur Kontrolle der Gesinnung der jungen Gläubigen praktiziert.

Und obwohl dies gewöhnlich Aktivisten religiöser Gemeinden anscheinend aus eigener Initiative tun, wird diese Praxis tatsächlich in der Regel von den Geistlichen selbst inspiert.

Soweit wir wissen, ist die Registrierung der religiösen Gemeinschaft das Hauptmerkmal der Lyoyalität und des ehrenbittigen Verhaltens gegenüber dem Gesetz. Greifen die religiösen Extremisten und ihre Gönner im Ausland nicht gerade aus diesem Grunde diesen Teil der sowjetischen Gesetzgebung mit solcher Wut an?

Ganz richtig. Die Registrierung religiöser Verbände ist nicht einfach eine Reglementierung der Beziehungen, sondern ein sozialpolitischer Akt, bei dem die Gläubigen im Namen ihrer Repräsentanten — der Leiter der religiösen Gemeinden — sich verpflichten, die Gesetzgebung über die Kulte strikt zu befolgen, der Staat gewährt aber die rechtsmäßigen und materiellen Garantien für die normale Tätigkeit der religiösen Verbände.

Die Registrierung religiöser Organisationen ist ein Mittel der staatsbürgerlichen Erziehung der Gläubigen. Sie fördert die Verbindung der spezifischen Interessen der Gläubigen mit den Interessen der ganzen Gesellschaft. Deshalb wird ihr auch in der Gesetzgebung über die Kulte sowie in anderen Dokumenten, die diese Fragen betreffen, vorrangige Aufmerksamkeit geschenkt.

Selbstverständlich wird das Wesen der Registrierung von denjenigen entstellt, denen die Religion nur als Deckmantel für subversive Tätigkeit dient. Dabei wird absichtlich die nicht un-

wichtige Tatsache verschwiegen, daß die Registrierung religiöser Verbände nicht nur in unserem Lande obligatorisch ist. Sie ist in den Gesetzgebungen fast aller Länder vorgesehen.

Es kommt aber vor, daß die örtlichen Behörden den Gläubigen die Registrierung verweigern oder die Behandlung ihres Bittgesuchs zu sehr hinauszögern. Wodurch ist solch eine Einstellung zu erklären?

Die Frage ist berechtigt. Und es wundert mich nicht, wenn diese Beschwerde aus dem Gebiet Tschimkent stammt.

So paradox es auch klingt, haben wir es auch heute noch mit Fällen zu tun, wo einzelne Amtspersonen ihr verantwortungsloses Verhalten zur Gesetzgebung über die Kulte nicht einsehen. Es offenbart sich hier noch immer die Furcht, daß jemand sagen würde, die Erziehungsarbeit sei schlecht organisiert, wenn es Gläubige gibt. Doch das ist ja die sattsam bekannte Effekthascherei, gegen die jetzt entschieden angekämpft wird. Ich erinnere: Die Registrierung an und für sich schafft weder religiöse Gemeinschaften noch Gläubige. Sie bringt nur deren Tätigkeit mit dem Gesetz in Einklang. Und dieses Gesetz haben sowohl die Gläubigen als auch die Behörden einzuhalten.

In Kasachstan war früher wie auch in anderen Republiken des sowjetischen Ostens der Islam die führende Religion. Wie ist die Situation heute? Wie stark ist heute die Position dieser Konfession?

Nur in drei Gebieten — Kustanai, Ostkasachstan und Mangyschlak — gibt es keine funktionierenden Moscheen. Doch das bedeutet keinesfalls, daß es hier keine Menschen gibt, die sich zu dieser Religion bekennen. In einer Reihe von Wohnorten werden an religiösen Feiertagen regelmäßig Gottesdienste unter freiem Himmel abgehalten. Pilgerreisen zu sogenannten „heiligen Stätten“ dauern fort. Es gibt auch Wandermullahs, d. h. solche, die an keine Moschee gebunden sind und somit gesetzwidrige Tätigkeit betreiben.

Es muß offen gesagt werden, daß die spezifische Situation in der Republik in den Jahren der Stagnation das Beleben der Religion überhaupt und des Islam insbesondere gefördert hat. Es kam soweit, daß manchmal Mitglieder der KPdSU als Mullahs auftraten.

Zum Schluß unseres Dialogs will ich unterstreichen, daß die mannigfaltige Arbeit zur Verwirklichung der Kontrolle der Einhaltung der Gesetzgebung über die Kulte nicht nur von sozialer, sondern auch von großer politischer Bedeutung ist. Sie ist ein Bestandteil der Festigung der sozialistischen Gesetzmäßigkeit.

(KasTAG)



# FORUM

## Schritte der sozialistischen Integration

### Den Menschen geschenkte Atomwärme

Die beschleunigte Entwicklung der Kernenergie gehört zu einer der fünf Prioritätsrichtungen des Komplexprogramms des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der RGW-Mitgliedstaaten bis zum Jahre 2000 (KP des WTF). Die Wahl gründet auf der realistischen Auffassung der energetischen Situation in der Zukunft: Die Erdöl- und Gasvorräte sind nicht unerschöpflich; die Entdeckung neuer Lagerstätten nimmt ab. In Zukunft kann sogar bei rascher Erhöhung der Kohlengewinnung ein Mangel an organischem Brennstoff spürbar werden. Unter diesen Verhältnissen ist die Atomenergie in Zukunft die einzig zugängliche Energiequelle, die den weiteren Fortschritt der meisten RGW-Länder zu sichern vermag.

Die Atomenergie in der USA und bei Tschernobyl in der UdSSR warnten uns alle vor den verheerenden Kräften der Atomenergie. Sie stellten auch mit aller Schärfe die Probleme, die mit der gefährlichen Entwicklung der Atomenergie sowie mit der breiten internationalen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet verbunden sind. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der RGW-Länder, die an der Realisierung dieser Richtung des KP des WTF teilnehmen, stehen daher die Fragen der Hebung der Zuverlässigkeit und der Gefährlosigkeit der Kernenergiequellen.

Die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft stützen sich auf gewisse Erfahrungen bei der gemeinsamen Lösung von Problemen der Atomenergie. Im Jahre 1979 schlossen sie den Vertrag ab über die multilaterale internationale Spezialisierung des Baus von Ausrüstungen für die Kernkraftwerke und die gegenseitige Belieferung damit im Zeitraum von 1981 bis 1990. Dieses Dokument wurde auch von Jugoslawien unterzeichnet.

In den achtziger Jahren wurde der Maschinenbau für Atomenergie zum gemeinsamen Anliegen der europäischen RGW-Mitgliedstaaten und der SFR Jugoslawien. Gemäß den multilateralen Verträgen beteiligten sich 50 große Industriebetriebe und Vereinigungen dieser Länder an der Produktion von Ausrüstungen für Kernkraftwerke. Dazu gehören unter anderem „Atommasch“ von Wolgograd in unserem Lande, der Konzern „Skoda“ in der CSSR, das Kombinat für Schwermaschinenbau in der DDR, die Vereinigung „Chemmasch“ in Ungarn, „Chemak“ in Polen und andere. Bulgarien spezialisiert sich auf

die Produktion von Technik für biologischen Schutz, Ungarn — für Umlade- sowie für Werkzeugmaschinen für die Reparatur von Reaktoren, die DDR — für Transport- und technologische Ausrüstungen, Polen — für Ausrüstungen zum Wärmeaustausch, Rumänien — für Wasserbehälter zur Abkühlung bei Havarien, Jugoslawien — für die Produktion von Laufkränen und Armaturen, zwei Länder — die Sowjetunion und die Tschechoslowakei — konzentrieren ihre Anstrengungen auf die Produktion der Hauptausrüstungen, einschließlich der Reaktoren.

Die Spezialisierung und Kooperation im Maschinenbau entwickelnd, verfolgen die sozialistischen Länder ein ganz konkretes und erreichbares Ziel — das Programm der Errichtung von Kern- und Kernwärmeausrüstungen für Wärmeversorgung bis zum Jahre 2000, das im Jahre 1986 angenommen wurde. Darin sind summarische Kapazitäten aller Kernkraftwerke (ohne die UdSSR) bis zu 50 Millionen Kilowattstunden gegenüber den Millionen im Jahr 1986 vorgesehen.

Was bringt das KP des WTF in die jahrelang abgestimmte Zusammenarbeit Neues? Erstens ist im Komplexprogramm die Aufgabe der Entwicklung zuverlässiger und modernerer Reaktoren mit erhöhter technischer und ökonomischer Effektivität gestellt. Es ist geplant, qualitativ neue, höchst zuverlässige Systeme für Steuerung, Kontrolle und Automatisierung der technischen Prozesse in den Atomkraftwerken zu schaffen. Zur Verringerung der Ausgaben für den Bau von Kernkraftwerken ist die Erhöhung des Standardisierungs- und des Inffizierungsgrads der Ausrüstungen vorgesehen.

Zu den Problemen dieser Prioritätsrichtung gehören solche Fragen wie die bessere Ausnutzung von natürlichem Uran, die Schaffung neuer, effektiverer Methoden und Mittel für die Bearbeitung, Transportierung und Begrabung radioaktiver Abfälle, die Suche nach Wegen für eine gefahrlose Liquidierung von Atomergleanlagen, die ausgegliedert haben. Im Komplexprogramm ist die Erarbeitung von Ausrüstungen für eine neue Generation von Atomergleanlagen — für Reaktoren mit schnellen Neutronen — sowie die Aktivierung der Forschungsarbeit im Bereich der gesteuerten Kernfusionen geplant. Von der Lösung dieser Aufgaben

werden in vielem die Möglichkeiten der Energieversorgung im nächsten Jahrhundert abhängen.

Es handelt sich darum, daß die Kernenergie in der Form, in der sie heute angewandt wird, kein Allheilmittel ist, das die Menschheit vom Brennstoffmangel befreien kann. Die Spezialisten wissen, daß auf der Erde nicht sehr viel mehr oder weniger billiges Uran vorhanden ist, das für energetische Zwecke paßt. Seine Vorräte, wie auch die von Erdöl, können schon in den nächsten Jahrzehnten erschöpft werden.

Gegenwärtig sind in den meisten Atomkraftwerken der Welt langsame, thermische Reaktoren eingesetzt. Bei der Kettenreaktion spielen die langsamen Neutronen die Rolle der Zündhölzchen, die den Kernbrennstoff „anzünden“. Doch sie können nicht den ganzen Brennstoff „anzünden“, sondern nur einen geringen Teil davon, das sogenannte Uran 235. Im natürlichen Uran macht es nur 0,7 Prozent aus. Der andere Teil entfällt auf das Uran 238. Um dieses „anzuzünden“, braucht man Schnellreaktoren. Sie ermöglichen es, die nichtbrennende Uranart durch ihre Umwandlung in einen neuen, teilbaren Stoff — das Plutonium — zu verwenden. Mehrere solcher Reaktoren funktionieren bereits in unserem Lande.

Die Energetik der Zukunft, worauf das Komplexprogramm abzielt, wird es ermöglichen, neben den Schnellreaktoren auch thermonukleare Anlagen auszunutzen, das heißt eine praktisch unerschöpfliche Energiequelle — die Kernfusion — anzuwenden. Solche Reaktionen vollziehen sich in den Sternen, unter anderem auch in der Sonne.

„Siebzehn „Atom“-Probleme, die im Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zusammengefaßt sind, befinden sich gegenwärtig in der Arbeit, an der Dutzende interessierte wissenschaftliche Forschungseinrichtungen und Produktionsorganisationen der RGW-Mitgliedstaaten beteiligt sind. Ihre erfolgreiche Realisierung wird zur tiefgehenden qualitativen Umgestaltung der gesamten Energiewirtschaft der Staatengemeinschaft führen und die Erreichung neuer führender Positionen in Wissenschaft und Technologie durch die Brüderländer gewährleisten.“

Wladimir WOLOSCHIN, Kandidat der Wirtschaftswissenschaften

## Zur Entwicklung von B-Waffen durch Pentagon

Das USA-Verteidigungsministerium hat sich offensichtlich vorgenommen, mit den letzten Hindernissen für die von ihm geplante bedeutende Eskalation der Vorbereitung eines bakteriologischen Krieges aufzuräumen. Das Pentagon verbreitete, wie aus Washington verlautet, dort den Entwurf seines Berichtes über eventuelle Folgen des Baus eines Speziallaboratoriums für Experimente mit bakteriologischen Aerosolen auf dem Versuchsgelände Dugway (USA-Staat Utah) für die Umwelt.

Durch das Fehlen einer solchen Untersuchung wurde die endgültige Entscheidung über den Bau dieses Militärobjektes behindert. Die Sache ist nämlich die, daß das Bundesgericht Washingtons im Jahre 1985 unter dem Druck der Öffentlichkeit, die überhaupt die Einstellung des bakteriologischen Programms des Pentagon verlangte, eine Kompromißentscheidung traf. Das Laboratorium könne nicht gebaut werden, da das Pentagon die Frage nach eventuellen Folgen für die Umwelt noch nicht untersucht habe, verkündete das Gericht. Nach einer solchen Untersuchung werde die Sache anders stehen.

Nun liegt der geforderte Traktat vor. Darin wird selbstverständlich behauptet, daß die Möglichkeit eines Entweichens von krankheitserregenden Bakterien gleich null sei und das Objekt deshalb keine „Gefahr“ darstellen werde.

Vielleicht haben die amerikanischen Militärspezialisten wirklich dafür gesorgt, daß kein todringendes Aerosol aus dem Laboratorium ausströmen kann, obwohl das kaum zu glauben ist. Hatte man doch 1981 im amerikanischen bakteriologischen Zentrum in Fort Detrick einen Fehlerbetrag von 2352 Millilitern einer Substanz mit dem Virus einer gefährlichen Fieberart festgestellt. Heute handelt es sich aber nicht darum. Das Erscheinen dieser Pentagon-Untersuchung hat erneut gezeigt, daß die USA-Administration auch künftig die Arbeiten an einer der schrecklichsten Art der Massenvernichtungswaffen — der bakteriologischen — fortsetzen wird.

Bekanntlich gilt schon seit 1972 eine internationale Konvention über das Verbot der Entwicklung, Produktion und Lagerung von Beständen an bakteriologischen (biologischen) und Toxin-Waffen und über

deren Vernichtung. Darunter steht auch die Unterschrift der USA. Trotzdem werden alle diese Jahre immer wieder Tatsachen bekannt, die darauf hinweisen, daß die Taten der amerikanischen Behörden offensichtlich von den Forderungen dieses internationalen Dokuments abweichen.

So teilte beispielsweise die Fernsehgesellschaft CBS vor nicht allzu langer Zeit mit, daß die Bundesausgaben für die Vorbereitung eines bakteriologischen Krieges zwischen 1981 und 1986 auf das mehr als 6fache — von 14 Millionen auf 90 Millionen Dollar — gewachsen sind. Dabei wurde ein besonderes Gewicht auf den Einsatz der Genchirurgie zu militärischen Zwecken gelegt. „Der erstaunliche Fortschritt, der in den letzten fünf bis zehn Jahren auf dem Gebiet der Biotechnik erzielt wurde, bedeutet etwas mehr als neue Lebensmittel, Pharmaka und Dünger“, sagte der stellvertretende Berater des USA-Verteidigungsministers Douglas Feith dazu vor dem Kongreß. „Er bedeutete neue und bessere biologische Rüstungen“. Als Ergebnis nahm das Pentagon „Wall Street Journal“ zu-

folge im Jahre 1986 insgesamt 57 Projekte auf dem Gebiet der Gentechnik in Angriff und stellte für deren Realisierung 42 Millionen Dollar bereit.

Washington braucht das Aerosollaboratorium auf dem Versuchsgelände Dugway Pressemeldungen zufolge eben zu Tests dieser neuen verhängnisvollen Erzeugnisse.

Bezeichnend ist, daß das Pentagon eine neue Kampagne für die Freigabe des Baus des Laboratoriums gerade in einer Zeit gestartet hat, als am Potomac-Ufer oft Stimmen zu vernehmen sind, wonach die Sowjetunion internationale Verträge verletze und man ihr kein Glauben schenken solle. Und Washington selbst? Kann man ihm selbst glauben, als es die Konvention über bakteriologische Waffen, milde gesagt, willkürlich behandelt hatte? Und ist es nicht an der Zeit, daß die amerikanischen Verfechter der Verträge sich schließlich mit der Lage in ihrem eigenen Haus befassen?

Maxim KNJASEW, TASS-Kommentator

## „Dynamik und kreativer Geist“

USA-Außenminister George Shultz ließ sich vor seinen Zuhörern in der Schule für internationale Studien Seattle mit dem ihm anscheinend seit der Rechtsanwaltspraxis anhaftenden Snobismus darüber aus, daß — wie er sich ausdrückte — „die Veränderungen“, die zur Zeit in der kommunistischen Welt vor sich gehen, einen zaghaften und krampfhaften Versuch darstellen, in Dynamik und kreativem Geist mit dem Westen gleichzuziehen.“

Was Dynamik und kreativer Geist betrifft, so dürften sie sich — wie Kommentatoren feststellen — in der skandalösen Iran-Contra-Affäre am anschaulichsten manifestieren, die über das ganze verrottete Wesen der sogenannten Demokratie nach dem Muster der USA Aufschluß gab. In diesem Skandal trafen Verletzung der USA-Verfassung, Betrug des Kongresses, Mißachtung der USA-Gesetze und schließlich Bildung eines Geheimapparats für subversive Aktivitäten im Ausland und für den Sturz legitimer Regierungen zusammen.

Allerdings soll der USA-Außenminister, wie er wiederholt erklärte, gegen den Verkauf von Waffen an Iran Einwände erhoben und sich damit nicht an der Iran-Contra-Affäre beteiligt haben. Dies hinderte indes den Minister nicht daran, sich persönlich an den Sultan von Brunei zu wenden, damit er zehn Millionen Dollar für die Hilfe an die Banden der nikaraguanischen Contras herausdrückt. Dieses Geld war für das von Oliver North gesteuerte Unternehmen Enterprise bestimmt. Und bereitgestellt wurde es entgegen der vom Kongreß angenommenen Boland-Novelle.

Dieser Fakt wird im Bericht des mit der Untersuchung der Iran-Contra-Affäre betrauten Kongreßausschusses ausführlich belegt. Im Buch „Chronologie. Dokumentarischer Bericht über die geheime Waffenhilfe für Iran und die Contras“ heißt es, dieses dreistündige Treffen zwischen Shultz und dem Sultan Brunei sei am 24. Juni 1986 zustande gekommen, worauf der Sultan zehn Millionen Dollar für die Contras auf ein Konto in einer Schweizer Bank überweisen habe.

Bereitschaft, noch weiter zu gehen, indem sie vorschlug, die Flottenverbände der UdSSR und der USA aus dem Mittelmeer abzuziehen. All diese unsere Vorschläge blieben in Kraft.

Der Abschluß des Vertrages zwischen der UdSSR und den USA über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite hat das Problem der Festigung der Sicherheit und der Stabilität an den Flanken Europas, darunter im Mittelmeer, noch aktueller gemacht. Die Aktualität wird besonders dadurch augenscheinlich, daß im Rahmen der Maßnahmen, die die Beseitigung der Raketen kürzerer und mittlerer Reichweite in Europa angeblich kompensieren sollen, mancher die Kriegsschiffe der USA mit seegestützten Flügeln Raketen großer Reichweite ausrüsten will. Aber gerade in dieser Region hat die NATO ohnehin ein klares Übergewicht. Das können wir bei den Berechnungen nicht unberücksichtigt lassen. Die Lage in dieser Region berührt viele Länder, darunter auch die Sowjetunion. Die UdSSR zeigt Verständnis für die Initiativen der nichtpaktgebundenen Mittelmeerländer, die auf die Umwandlung der Region in eine Zone des Friedens gerichtet sind.

Der Fakt, daß die sowjetische Delegation gegenwärtig ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Probleme der Sicherheit im Mittelmeerraum richtet, bedeutet nicht, daß wir die Notwendigkeit der Entwicklung der Zusammenarbeit in der Region unterschätzen. Das alles ist natürlich wichtig und fordert nicht wenig gemeinsame Anstrengungen. Wir, sagte V. Schikalow, sind bereit, zur Ausarbeitung der notwendigen Vereinbarungen auch in dieser Richtung beizutragen.



Mit Terror erwidert die israelische Soldateska die Kundgebungen der arabischen Bevölkerung zum Schutz ihrer Rechte am westlichen Jordan-Ufer und im Gaza-Streifen. Zur Niederschlagung der schon zwei Monate dauernden Kundgebung der Palästinenser setzten die israelischen Behörden verstärkte Abordnungen der Armee und Polizei ein. Allein in die arabischen Wohnviertel von Jerusalem wurden zusätzlich 6 000 Soldaten transportiert. Wahre Gemetzel verübten die Okkupanten in den Flüchtlingslagern Maara, Djalasun und Askara am westlichen Ufer. Acht palästinensische Lager im Gaza-Streifen waren von der anderen Welt durch die Truppen der Okkupanten derart abgeschnitten, daß sogar der Informationsfluß von dort brach. Krankenhäuser sind in Gefängnisse verwandelt, den verwundeten Palästinensern wird medizinische Hilfe verweigert. Die Israelis lassen es nicht zu, daß in die von den Soldaten blockierten Flüchtlingslager, wo es an Wasser, Lebensmitteln und Medikamenten mangelt, diese gebracht werden. Unser Bild: Am westlichen Ufer des Jordans herrscht noch immer das gleiche Bild: Die Bewaffneten israelischen Soldaten rechnen mit den friedlichen Einwohnern ab. Foto: TASS

## Raffaels Madonna, Meißner Porzellan und Hochleistungscomputer

Unter den 15 Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik hat der Dresdner den größten Zulauf. Rund 14 Millionen Besucher aus dem In- und Ausland zählt man jährlich in diesem Landstrich im Südosten der DDR, der an Polen und die Tschechoslowakei grenzt. Das ist fast das Achte der Einwohnerzahl. Touristen und Urlauber sind es vor allem, die hier Kunstvergnügen und landschaftliche Schönheit suchen. Viele der Gäste führen jedoch auch Geschäfte, wissenschaftliche Kongresse und Tagungen in den Bezirk. Denn das zeichnet ihn vor allem aus: Zu den natürlichen Vorzügen einer reizvollen Landschaft gesellen sich

in den Künsten und wirtschaftliche Prosperität. Insgesamt leben hier auf einem Territorium von 6 740 Quadratkilometern, das sich von Mittelgebirgen im Süden über ein ausgedehntes Hügelland bis zur fruchtbaren Tiefebene erstreckt, 1,8 Millionen Einwohner. Der Bezirk zählt damit zu den bevölkerungsreichsten des Landes. Das dichte Siedlungsnetz umfaßt rund 600 Gemeinden. Etwa 70 Prozent der Bevölkerung leben in Städten oder industriellen Ballungsräumen. Die größten Städte sind neben der Bezirksmetropole Dresden (520 000 Einwohner) Görlitz (79 000), Bautzen (52 000), Riesa (49 000), Pirna (47 000), Freital (44 000).

Einmal wurde hier europäische Geschichte geschrieben. Lebensader dieser Landschaft ist von alters her die Elbe, die den Bezirk durchfließt. An ihren Ufern lagen die vorgeschichtlichen Wohnplätze. Hier siedelten germanische und später slawische Stämme. Um den Besitz der Elblandschaft tobten im 10. Jahrhundert heftige Kämpfe, als sich der deutsche Feudalstaat nach Osten auszudehnen trachtete. Auf einem Felsen, eine halbe Autostunde von der Bezirksstadt Dresden elbwärts, wurde im Jahre 929 die Burg Meißner errichtet. Die Meißner Mark wurde zum Kerngebiet des späteren Landes Sachsen. Von der heutigen Bezirkshauptstadt Dresden aus regierten Herzöge, Kurfürsten und Könige, die zu den mächtigsten im deutschen Reich gehörten. Vor allem die Silbergewinnung im Erzgebirge, dem Mittelgebirge, dessen Kamm heute die Grenze zur CSSR bildet, begründete die wirtschaftliche Bedeutung des Landes Sachsen. Unter August II. (1694—1730) und August III. (1733—1763), die beide auch Könige von Polen waren, zählte es zu den europäischen Großmächten. Dem preußisch-deutschen Kaiserreich (1871—1918) gehörte das Königreich Sachsen als Territorialstaat an. Der heutige Bezirk Dresden ist der östliche Teil des alten Sachsenlandes.

Und vor allem: Jeder zweite Dresdner wohnt heute in einer neuen oder modernisierten Wohnung. 120 000 Wohnungen wurden seit 1945 gebaut, rund 90 000 allein in den Jahren seit 1971. In denen die DDR ihr Wohnungsbauprogramm verwirklicht.

Meißner Kunstlebensader Seit 1985 haben die Dresdner, deren Kunstbeifessenheit unbestritten ist, auch ihre Semper-Oper wieder. Das im Krieg schwer zerstörte Haus, 1871—1878 nach Entwürfen von Gottfried Semper gebaut und als schönstes Theater Europas gerühmt, ist wieder zum Meißner Opernlebensader aus aller Welt geworden. Zur Weltgeltung als Stadt der Musik trägt neben dem Opernensemble die Staatskapelle Dresden bei, das älteste Orchester Europas, das auf das Jahr 1548 zurückgeht. Mit ihm wetteifern an Berühmtheit die Dresdner Philharmonie und der Kreuzchor, der gar schon auf ein Alter von 750 Jahren zurückblickt. Fünf Millionen Besucher pro Jahr bewundern die berühmten Kunstsammlungen in nicht weniger als 32 Museen. Anziehungspunkte sind vor allem die Gemäldergalerie mit Raffaels „Sixtinische Madonna“ und das „Grüne Gewölbe“, die einstige Schatz-

kammer der sächsischen Fürsten. Für den künstlerischen Nachwuchs sorgen die Kunstakademie, eine Musikhochschule und die Ballettschule von Gret Palucca.

Ehe von Wissenschaft und Industrie Bezirk und Stadt Dresden haben landsweite Bedeutung für die Wissenschaften. Hier befinden sich mehr als ein Sechstel des gesamten Forschungspotentials der DDR. An neun Hoch- und 26 Fachschulen sind rund 46 000 Studenten eingeschrieben. Große Polytechnische Bildungsstätte der DDR ist die Technische Universität Dresden, an der 13 000 junge Leute in 60 Fachrichtungen ausgebildet werden. Bis zu 100 internationale wissenschaftliche Kongresse finden jährlich in der Bezirkshauptstadt statt.

Wissenschaft und Industrie sind im Dresdner Bezirk schon seit langem eine gute Ehe eingegangen. Hier herrscht vor allem eine intelligenzintensive Produktion vor. Sie ist mit 11 Prozent an der industriellen Bruttoproduktion der DDR beteiligt. Die Betriebe verfügen über einen traditionellen hochqualifizierten Facharbeiterstamm. Von je 1 000 Berufstätigen besitzen 590 einen Abschluß als Facharbeiter, 131 haben einen Fachschul- und 79 einen Hochschul- oder Universitätsabschluß.

Vom Computer bis zum Eisenbahnwagen Von überragender Bedeutung sind die Betriebe der Elektrotechnik/Elektronik, die mit mehr als 16 Prozent an der Landesproduktion dieses Industriezweiges beteiligt sind. Vor allem die Mikroelektronik hat in den letzten Jahren einen rasanten Aufschwung genommen. Allein von 1981 bis 1986 stieg die Produktion von Mikrorechnern Marke „robotron“ auf rund das Achtfache. Jüngster Betrieb dieser Branche im Bezirk ist der VEB

Zentrum für Forschung und Technologie der Mikroelektronik Dresden. Er produziert hochintegrierte Schaltkreise und technologische Spezialausrüstungen für diesen modernen Industriezweig. Im Bezirk Dresden ist das Kombinat Elektromaschinenbau behelmatet, das größter Produzent von Elektromotoren in Europa ist. In vielen Ländern der Welt werden hochproduktive Werkzeugmaschinen, Druckmaschinen sowie Maschinen für die Nahrungs- und Genußmittelherstellung und Landmaschinen geschätzt.

Meißner Porzellan und Elbewein Trotz dichter Besiedlung und industrieller Ballungsgelbete hat der Bezirk Dresden seine landschaftliche Schönheit bewahrt und weiß sie zu schützen. 27 Prozent des Territoriums sind Wald. Man zählt 71 Naturschutzgebiete mit 6 240 Hektar. Ein vielfaches davon sind geschützte Landschaften.

Größtes zusammenhängendes Landschaftsschutzgebiet und zugleich Touristenzentrum ist das Elbsandsteingebirge, die „Sächsische Schweiz“. Die Elbe hat hier südlich von Dresden eine bizarre Felsenlandschaft geformt, die in der Welt einmalig ist. Bergsteiger finden hier beste sportliche Bedingungen. Wer es gemütlich angehen möchte, kann sie mit einem der Schaufelradamper der Dresdner Elbe-Flotte erreichen. Der älteste mehr als hundert Jahre alt ist, ein schwimmendes technisches Museum.

Das 1 000jährige Meißner lockt mit seinen engen Gassen, mit der Burg und einem der schönsten gotischen Dome Europas. Hier war der Alchimist Johann Friedrich Böttger, Staatsgefängener Nummer eins, der ursprünglich im Auftrag seines Fürsten Gold herstellen sollte und 1708 das europäische Porzellan erfand. 1710 wurde die noch heute bestehende Porzellanmanufaktur gegründet. Mit dem Markenzeichen der blauen Schwertler versehen, zählt Meißner Porzellan zu den begehrtesten Sorten in der Welt.

Wandelungen im Zeichen der Völkerfreundschaft Das waldreiche Erzgebirge ist beliebtes Erholungsgebiet. Und ebenso das Lausitzer Land im Osten des Bezirks mit den 1000-jährigen Städten Bautzen und Görlitz. Die Bautzener Gegend ist zweisprachig, hier leben 60 000 Sorben, die einzige nationale Minderheit in der DDR. In früheren Zeiten entzündigt und unterdrückt, hat diese slawische Nation in der DDR ihre Heimat gefunden. Sie pflegt ihre Sprache und Kultur, stellt Parlamentsabgeordnete und Bürgermeister, hat in Bautzen ein eigenes Theater, eine Zeitung und einen Buchverlag. (Panorama DDR)

## Restlos beseitigen

Vertreter der sowjetischen und der amerikanischen Öffentlichkeit haben an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, an Präsident R. Reagan und an den nächsten USA-Präsidenten appelliert, die Kernwaffen vollständig zu beseitigen und die konventionellen Rüstungen auf das Verteidigungsbedürfnis zu beschränken. In einem offenen Brief, der auf der am vergangenen Wochenende im Washingtoner Vorort Alexandria beendeten Konferenz „Neues Denken im Atomzeitalter“ angenommen wurde, heißt es: „Wir müssen miteinander zusammenarbeiten, damit die Kernwaffen vom Erdboden verschwinden und die Gefahr einer nuklearen Vernichtung gebahrt wird.“

Rund 100 sowjetische und über 400 amerikanischen Wissenschaftler, Kulturschaffende und religiöser gesellschaftlicher und religiöser Organisationen, Kosmonauten, Astronauten, Ärzte und Geschäftsleute rufen dazu auf, sich „strikot und unverändert“ an den ABM-Vertrag zu halten.

Die Konferenzteilnehmer, appellieren an die höchsten Repräsentanten der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten, sich dafür einzusetzen, daß zusammen mit anderen Ländern gemeinsame Projekte zur Lösung von ökologischen und Entwicklungsproblemen in Angriff genommen werden.

Die sowjetische Delegation ist bereit zu Bemühungen um gegenseitig annehmbare Übereinkünfte zum gesamten Spektrum der aktuellen Probleme des Mittelmeerraums und ruft auch die westlichen Kollegen dazu auf. Das erklärte Viktor Schikalow, Mitglied der sowjetischen Delegation, auf einer Plenarsitzung des KSZE-Folgetreffens in Wien.

Das Wiener Treffen kann und muß einen gewichtigen Beitrag zur Normalisierung der Lage im Mittelmeerraum leisten, betonte er. Die KSZE-Staaten können dabei eine wichtige Rolle spielen, führte der sowjetische Repräsentant weiter aus. Wir rufen die Delegationen der NATO-Länder auf, mit größerer Verantwortung an die Erörterung der Problematik des Mittelmeerraums heranzutreten und die ihrem Wesen nach negativistische Position zu revidieren, die sie bisher in der reaktionellen Gruppe vertreten haben, welche sich mit den Problemen der Sicherheit und der Zusammenarbeit im Mittelmeerraum befäßt. Wir halten den Kurs dieser Delegationen auf eine vorsätzliche Einengung der Wiener Übereinkünfte über den Mittelmeerraum im Vergleich zu dem, was darüber in der Schlußakte vorgesehen ist, für unannehmbar.

V. Schikalow betonte, daß die Arbeit der reaktionellen Gruppe zu diesen außerordentlich wichtigen Problemen der Sicherheit keine Fortschritte macht, obgleich eine solide Grundlage

## Probleme des Mittelmeerraums auf dem KSZE-Folgetreffen

für das Redigieren der entsprechenden Bestimmungen des Schlußdokuments des Wiener Treffens geschaffen worden ist. Die reaktionelle Gruppe bleibt deutlich zurück hinter der Entwicklung der Situation in der Welt, hinter der gesamten positiven Tendenz zur Festigung des Vertrauens und der Sicherheit sowie zur Abrüstung, einer Tendenz die sich in Europa abzeichnen beginnt.

Der Mittelmeerraum ist bereits seit vielen Jahren eine Arena bewaffneter Kollisionen und nicht endenwollender Konflikte, eine Quelle der Entstabilisierung der internationalen Situation. Die UdSSR hat seinerzeit einen Vorschlag über die Umwandlung dieser Region in eine Zone des stabilen Friedens, der guten Nachbarschaft und der Zusammenarbeit sowie über die Ausdehnung der Vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen auf diesen Raum unterbreitet. Wir haben vorgeschlagen, die kernwaffentragenden Schiffe der UdSSR und der USA auf gegenseitiger Grundlauge aus dem Mittelmeer abzuziehen und eine Vereinbarung über die Nichtstationierung von Kernwaffen auf dem Territorium der nichtkernwaffenbesitzenden Mittelmeerländer zu treffen. Außerdem sollten die kernwaffenbesitzenden Staaten die Verpflichtung übernehmen, diese Waffen gegen jedes Mittelmeerland nicht einzusetzen, das die Stationierung dieser Waffen auf seinem Territorium nicht zuläßt. Die Sowjetunion bekundete ihre

entsprechenden Bestimmungen des Schlußdokuments des Wiener Treffens geschaffen worden ist. Die reaktionelle Gruppe bleibt deutlich zurück hinter der Entwicklung der Situation in der Welt, hinter der gesamten positiven Tendenz zur Festigung des Vertrauens und der Sicherheit sowie zur Abrüstung, einer Tendenz die sich in Europa abzeichnen beginnt. Der Mittelmeerraum ist bereits seit vielen Jahren eine Arena bewaffneter Kollisionen und nicht endenwollender Konflikte, eine Quelle der Entstabilisierung der internationalen Situation. Die UdSSR hat seinerzeit einen Vorschlag über die Umwandlung dieser Region in eine Zone des stabilen Friedens, der guten Nachbarschaft und der Zusammenarbeit sowie über die Ausdehnung der Vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen auf diesen Raum unterbreitet. Wir haben vorgeschlagen, die kernwaffentragenden Schiffe der UdSSR und der USA auf gegenseitiger Grundlauge aus dem Mittelmeer abzuziehen und eine Vereinbarung über die Nichtstationierung von Kernwaffen auf dem Territorium der nichtkernwaffenbesitzenden Mittelmeerländer zu treffen. Außerdem sollten die kernwaffenbesitzenden Staaten die Verpflichtung übernehmen, diese Waffen gegen jedes Mittelmeerland nicht einzusetzen, das die Stationierung dieser Waffen auf seinem Territorium nicht zuläßt. Die Sowjetunion bekundete ihre

# Ein Fest der Volkskunst

## Notizen vom 1. Festival der deutschen Folklorensembles

### Initiative findet Unterstützung

Ein Folklorefest ist eine Art Saffete, durch die die abgehende Generation den neuen ihre Erfahrungen und Erkenntnisse übermitteln und den Nachkommen hilft, alles Beste, was im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Generationen geschaffen wurde, aufzunehmen, aufzuerhalten und weiterzuentwickeln. Aus diesem Besten bilden sich die Traditionen.

Zu sich einem Fest der traditionellen Volkskunst wurde das 1. Festival der deutschen Folklorensembles, das auf Initiative des Deutschen Theaters mit weitgehender Unterstützung der Gebietsabteilung Kultur, deren Leiter Serik Aschljajew sowie des Gebietspartei-Komitees in Temirtau durchgeführt wurde.

Auf den Gastspielen durch die Gebiete Kasachstans, Sibiriens und den Altai sind die Schauspieler und Regisseure unseres Theaters stets bestrebt, alles Gute im Volksschaffen in den Städten und Dörfern zu unterstützen und weitgehend zu fördern. erzählt Jakob Fischer, stellvertretender Direktor des Deutschen Theaters, Mitglied des Organisationskomitees des Festivals. „Wir helfen den Latenkünstlern bei der Auswahl des Repertoires, proben mit ihnen, geben gemeinsame Konzerte.

Wir konnten uns überzeugen, daß die Menschen überall reges Interesse für die Latenkunst, für die Folklorefeste bekunden. So kam die Idee, die auf dem weiten Territorium unserer Republik in Sibiriens und in der Altairegion verstreuten Folklorensembles und Latenkunstgruppen in Temirtau zu versammeln.

Die Idee fand zwar nicht auf Anhieb, aber dennoch aktive Unterstützung, und die Arbeit begann.

Die Einladung des Organisationskomitees folgten das Volksensemble „Ahrengold“ und die Folkloregruppe „Nelke“ aus Rosowka, Gebiet Pawlodar, die Ge-

sangsgruppe „Gaudemus“ aus der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule, das Folklorensemble des Sowchos „Uroschalny“ und der Volkshor der Geflügelzucht „Karl Marx“, Gebiet Karaganda, die Latenkunstkollektive „Lerchen“ aus Redkaja Dubrawa und „Morgenrot“ aus Podosnowo, Region Altai, das Instrumentalensemble der Familie Götlich und die Latenkünstler aus dem Dorf Swonarjow Kut im Gebiet Omsk. Aus verschiedenen, zum Teil unbegründeten Gründen konnten das bekannte Ensemble „Klingental“ aus dem Sowchos „Jerkenschelkski“, Gebiet Zelinograd, das Volkskollektiv „Lorelei“ aus Merke, Gebiet Dshambul, und einige andere der Einladung nicht folgen.

Mit allen diesen Latenkunstkollektiven pflegt das Schauspielkollektiv des Deutschen Theaters enge schöpferische Kontakte.

Am 5. Januar fand die feierliche Eröffnung des 1. Festivals der deutschen Folklorensembles im Deutschen Theater statt. Es erübrigt sich wohl zu sagen, daß der Zuschauerraum kaum alle Gäste fassen konnte. Wie übrigens auch überall, wo die Konzerte des Festivals stattfanden.

In seiner Eröffnungsansprache sagte Serik Aschljajew, Leiter der Gebietsabteilung Kultur:

„Das Ziel und die Aufgaben des Festivals sind die weitgehende Aktivierung der deutschen Folklore- und Latenkunst, die gegenseitige schöpferische Beeinflussung und Erfahrungsaustausch, praktische Seminare und Rechenschaftsarbeitungen in den Arbeitskollektiven des Gebiets zum Zwecke der internationalistischen und ästhetischen Erziehung der Werktätigen und natürlich die aktive und zielstrebige Propaganda des Volksschaffens der Sowjetdeutschen.“

„Es geht ein Rundgesang...“

Das Festival verlief mit glänzendem Erfolg. Seine Darbietun-

gen wurden in Form eines Rundgesangs aufgebaut:

„Es geht ein Rundgesang auf unsrem Fest herum, jeder singt das Seine...“

Dreimal drei ist keine, jeder singt das Seine...“ und dann wurde das jeweilige Kollektiv angesagt.

Das Gesangs- und Tanzensemble „Ahrengold“ aus dem berühmten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ braucht man nicht extra vorzustellen. Seine Kunst wurde auf den XII. Weltspielen der Jugend und Studenten in Moskau sowie in der Deutschen Demokratischen Republik gebührend eingeschätzt. Sein Vorbild wirkt ansteckend im guten Sinne des Wortes, vor allem im eigenen Gebiet. Das Ensemble „Nelke“ (künstlerische Leiterin Viktoria Groß) aus Rosowka besteht erst zwei Jahre, doch sein Konzertprogramm läßt sich sehen. Neben dem scherzhaften Volkslied „Ich lieg im Bett und schwitze“ erklingen mehrere Lieder zeitgenössischer sowjetdeutscher Dichter und Komponisten. Besonders regen Anklang finden die Kolchosverse von Andreas Saks.

Ein ansprechendes Folklorenprogramm bietet das Latenkunstkollektiv aus dem Sowchos „Uroschalny“. Es besteht seit 13 Jahren und wurde mehrmals ausgezeichnet.

Von den Begründern des Ensembles sind nur noch Alexander Herdt (Geige) und Heinrich Seibert (Zimbel) geblieben“, erzählt die Leiterin Emilia Kuhlmann. „Wir spielen Polkas, Walzer und Volkslieder. Keine einzige Hochzeit und kein Volksfest gehen ohne unsere Musikanten ab.“

Eine besondere Note verleiht dem inhaltsreichen Programm dieses Kollektivs die unverwundliche Minna Schmidt, ehemalige Schauspielerin am Kolchos-Sowchotheater Engels. Ihre Scherzlieder und der urwüchsige Schwank „Einladung ins Kino“ lösten Lachsalven im Zuschauerraum hervor.

An der Reihe ist nun das el-

genständige Latenensemble „Lerchen“ aus Redkaja Dubrawa, Altairegion. Zum erstmaligen erlebte ein plattdeutsches Programm, das Woldegar Funk und Maria Teichrieb eingeübt haben.

„In unserem Dorf singt und tanzt man gern“, erzählt Woldegar Funk. „Doch nie kam uns die Idee, ein Latenkollektiv zu gründen. Viele fragten sich: Ein deutsches Ensemble? Ein deutsches Konzertprogramm im Klub? Wäre es etwas möglich? Doch 1981 kam der sowjetdeutsche Komponist Emanuel Jungmann zu uns. Er sprach mit den Dorfeinwohnern, schrieb ihre Lieder auf, übte viele davon mit anderen ein. So entstand unser Kollektiv. Wir überwand unsere Schüchternheit, weil man uns überall unterstützte und zu verschiedenen Konzerten einlud, vor allem in die zahlreichen deutschen Altalied Dörfer. Aber auch auf dem Folklorefestival in Barnaul in diesem Jahr hatten wir einen Riesenerfolg. Für viele war es eine Offenbarung, daß die Sowjetdeutschen solch eine farbenprächtige Volkskunst besitzen.“

Zu jedem Fest bereiten wir ein neues Programm vor. Viele Lieder haben wir bei den ältesten Einwohnern des Dorfes Friedrich und Amalia Pfeifer aufgeschrieben. Sie haben uns auch bei der Vorführung der „Deutschen Hochzeit“ beraten, die wir im Regionsfernsehen und auf dem Festival zeigten. Interessant ist dabei, daß man uns seitdem mit Bitten bestürmt, bei der Gestaltung von Hochzeiten in den Dörfern behilflich zu sein.“

Und wieder ergreifen Katharina Schmeer und Peter Warkentin, Schauspieler des Deutschen Theaters, das Wort, die durch das Programm führen. Sie stellen das Ensemble „Nelke“ aus dem Dorf Swonarjow Kut, Gebiet Omsk, das Instrumentalensemble der Familie Götlich und andere vor.

Das Programm dauert bereits zwei Stunden, doch die Zuschauer werden nicht müde: Sie haben ja so lange auf solch ein klingendes und farbenreiches Konzert gewartet; daher zeigen sie nicht mit Beifall.

**Einige Gedanken danach**

Zwischen den Proben und Konzerten unterhielt ich mich mit den Leitern der meisten Latenkunstkollektive. Mich interessierte, wie die Latenkünstler die Lieder und Tänze, die Schwänke und Gebräuche zusammengetragen, aufbewahren und propagieren. Die

meisten sprachen davon, daß sie zu allem selbständig gelangt sind, daß ihnen in vielem das Ensemble „Ahrengold“ und vor allem das Deutsche Theater mit Rat und Tat geholfen haben und noch immer helfen.

Und die wissenschaftlich-methodischen Zentren für Latenkunstschaffen in den Gebieten? Leider haben diese Zentren bis jetzt kein Interesse für die Volkskunst der Sowjetdeutschen bekundet. Nein, sie unterstützen die Ensembles materiell, auch zum Festival in Temirtau wurden die meisten Kollektive auf Kosten der Zentren bzw. der Abteilungen Kultur geschickt. Doch von methodischer und anderer Hilfe ist keine Rede. Ist das etwa normal?

Es ist klar, daß der verrückte Erlaß über die unbegründete Beschuldigung der Sowjetdeutschen und ihre zwangsmäßige Aussiedlung diese Forschungsarbeit für Jahrzehnte lahmgelegt hat. Doch warum schenkt man dieser Arbeit — der Erforschung und Systematisierung der Volkskunst der Sowjetdeutschen — heutzutage, wo diese Beschuldigungen schon längst rückgängig gemacht worden sind, und die Deutschen in ihren Bürgerrechten völlig rehabilitiert sind, immer noch keine gebührende Aufmerksamkeit? Woher dieses mangelnde Interesse für das nationale Volksschaffen?

Außer der bürokratischen Versteinerung der Kulturbehörden und einer gewissen Passivität der Volksmassen selbst.

Es muß klar und deutlich gesagt werden: Dort wo sich Enthusiasmus fanden, diesich dieses Zieles bewußt waren und sich für diese Sache selbstlos einsetzten, entstanden Latenkunstkollektive, auf die wir heute stolz sind. Ein Beispiel dafür ist das weit über die Grenzen Kasachstans bekannte Gesangs- und Tanzensemble „Ahrengold“, das nur dank dem Enthusiasmus des Kolchosvorsitzenden, Helden der Sozialistischen Arbeit Jakob Gehring und des Verdienten Kulturschaffenden der Kasachischen SSR Alexander Schiller entstanden und zu solcher Popularität gelangt ist.

Unter dem Einfluß dieses Kollektivs, das heute vom Absolventen des Alma-Ataer Konservatoriums, Alexander Dietrich, geleitet wird, sind bereits mehrere neue Folklore- und Latenkunstensembles entstanden, wovon auch das Festival in Temirtau ein Zeugnis ablegt.

Der Durchbruch ist geschehen, jetzt gilt es, dieses rege Interesse der Menschen für ihre Volkskunst in eine richtige Bahn zu lenken, die Erforschung der Folklore und der nationalen Volkskunst sowie ihre Popularisierung wissenschaftlich zu betreiben. Darüber sprach Johann Windholz, Kandidat der Kunstwissenschaften (Karaganda), auf dem Seminar der künstlerischen Leiter der Latenkunstkollektive in Temirtau. Wer soll das tun? Es wäre zweckmäßig, beim Deutschen Theater vorerst ein Zentrum für Erforschung der Volkskunst der Sowjetdeutschen zu gründen. Auch die deutschen Abteilungen der Pädagogischen Hochschulen Alma-Ata, Koktschetaw, Barnaul, Omsk, Nowosibirsk müßten dieser Arbeit viel mehr Bedeutung beimessen.

Selbstverständlich müßten an einer der Kulturarbeiter-Fachschulen Chordirigenten und Choreographen für die deutsche Latenkunst herangebildet werden.

Anschließend sprach ich mit Marat Boltabajew, Direktor des Wissenschaftlich-Methodischen Zentrums für Latenkunst und Aufklärungsarbeit der Kasachischen SSR, der dem Festival beiwohnte:

„Wir unterstützen die Idee einer wissenschaftlichen Abteilung für die Erforschung der deutschen Folklore am Deutschen Theater, das ist dringend notwendig.“

Im Auftrag unseres Zentrums arbeitet Johann Windholz an einem Sammelband deutscher Folklore, der Liedergut, Tänze, Beschreibung der Spiele und Gebräuche, der Volksinstrumente und Volkstrachten enthalten soll. Auf Grund dieses Sammelbandes werden wir dann methodische Empfehlungen für unsere Abteilungen in den Gebieten ausarbeiten. Das wird zur Aktivierung der ganzen Arbeit auf dem Gebiet der Folklore beitragen.

Im Perspektivplan unseres Zentrums ist eine ganze Reihe von Festivals, praktischen Seminaren, Rechenschaftskonzerten usw. vorgesehen, zu denen wir unbedingt auch deutsche Kollektive einladen werden.

Für 1989 sind ein Seminar sowie praktisch-methodische Konferenzen der nationalen Folklorensembles geplant; dabei denken wir vor allem an uigurische, deutsche, koreanische und dunganische Folklore, die einer gründlichen Erforschung bedürfen.“

Das Festival der deutschen Folklorensembles in Temirtau ist nun Geschichte geworden: Es hat ein übriges Mal bewiesen, wie groß im Volk das Interesse für seine Kulturgeschichte ist, und dem Volksschaffen neue Impulse verleiht. Dies muß unbedingt zur Tradition werden.

Helmut HEIDEBRECHT,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“



Bald in unseren Kinos Neuer Spielfilm „Zehn Negerkinder“

Ein zweiteiliger Roman nach dem gleichnamigen Krimi von Agatha Christie.

Zehn Engländer gelangen auf die Negerinsel. Während des Mittagsschlafes beschuldigt sie eine geheimnisvolle Stimme des Mordes...

Drehbuchautor und Kameramann — S. Goworuchin  
Darsteller: W. Seldin, T. Drubitsch, A. Kaldanowski, A. Sharokow, A. Romaschin, M. Kluski und andere.



Filmstudio Odessa

„Wenn ich groß bin, werde ich Fotograf!“

Vielleicht wird Ihr Kind es auch nicht, aber es wird fotografieren lernen, wenn Sie dieses Interesse unterstützen.

Schenken Sie Ihrem Jungen oder Mädchen eine Kamera! Wir empfehlen „Agat-18“: Sie ist einfach, zuverlässig, billig, kompakt.

Preis — 19 Rubel.

ZRKO „Rasswet“



Gibt es so schmackhaften Fisch wie Stöcker, kann man siebenmal in der Woche Fischtag haben!

Das Stöckerfilet ist saftig, zart und ohne feine Gräten.

Es gibt unendlich viele Zubereitungsvarianten. Eine davon ist Salat aus geräuchertem Stöcker.

Enthäuteten und enträuteten Fisch, Apfel, Sauerkurke und hartgekochte Eier in Würfel schneiden, grüne Erbsen und gehackte Schnittlauch zugeben, alles vermischen und mit Mayonnaise übergießen.

Den Salat kuppelartig anhäufen, mit Eierschnittchen und Grün verzieren.

Zutaten für 350 g geräucherten Stöcker: 3 Apfel, 1 Sauerkurke, 150 g grüne Erbsen, 2 hartgekochte Eier, 3 Eßlöffel Schnittlauch, 250 g Mayonnaise.

Kaltgeräucherte Stöcker sind in konsumgenossenschaftlichen Verkaufsstellen erhältlich.

Kasachischer Republikverband der Konsumgenossenschaften

Wenn ein Unglück passiert, empfinden Millionen Menschen fremden Schmerz als ihren eigenen.

So war es nach der Havarie in Tschernobyl.

So war es, als viele georgische Dörfer von einer schweren Naturkatastrophe heimgesucht wurden.

Die Menschen waren bestrebt, den vom Unglück Betroffenen nach Möglichkeit Hilfe zu erweisen.

Heute haben wir außer den genannten noch folgende Fonds:

den Sowjetischen Friedensfonds,

den Kinderfonds „W. I. Lenin“, den Sowjetischen Kulturfonds, den Fonds für den Bau des Denkmals anlässlich des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg in Moskau, den Internationalen Fonds für das Überleben und die Entwicklung der Menschheit,

den Fonds für Zoos,

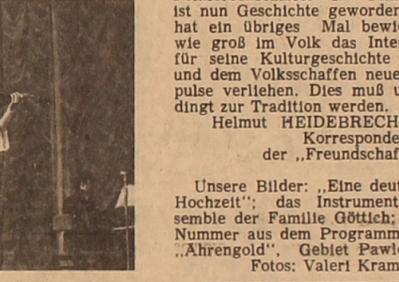
den Geschenkfonds für staatliche, genossenschaftliche und gesellschaftliche Organisationen.

Kein gleichgültiger Beobachter zu sein ist jedermanns Pflicht.

△

Freiwillige Spenden kann man in jeder Abteilung oder Zweigstelle der Sparbank in Bargeld einzahlen oder von Kontos überweisen lassen, darunter auch in Form von Staatsobligationen.

Kasachische Republikbank der Sparbank der UdSSR



## Zum 70. Jahrestag der Gründung der Sowjetischen Streitkräfte

# Der Heerführer

Wladimir KARPOW

6. Fortsetzung

An einem Tag unternahm die 9. deutsche Armee von Busse, die sich zwischen den beiden Einkreisungen befand, einen Versuch, zur Wenck-Armee vorzustoßen. Hier muß gesagt werden, daß die 9. Armee der Hitlerfaschisten noch ziemlich stark war. Sie verfügte über 14 Divisionen und zahlreiche selbständige Spezialtruppenteile mit insgesamt ca. 200 000 Soldaten und Offizieren. Den Hauptstoß führte Busse im Raum von Luckenwalde. Der Schlag war ziemlich wuchtig. Dem Gegner gelang es, nach Luckenwalde vorzustoßen. Er schnitt alle unsere Verbindungen ab und unterbrach, was besonders kritisch war, in der Zeit, da die Kämpfe ihren Höhepunkt erlebten, sämtliche Drahtverbindungen zu den Stäben der Armeen, die an der Erstürmung Berlins teilnahmen und die Stadt eingekreist hatten.

In dieser Situation oblag dem Chef des Stabes der Front große Verantwortung, denn er war für die Organisation der Nachrichtenverbindungen und die ununterbrochene Truppenführung persönlich verantwortlich. Welche Schwierigkeiten das machte, mögen folgende Zahlen veranschaulichen: Im Stab der Front wurden die Verbindungen über 27 Fernschreiber- und 30 Fernsprechanäle aufrechterhalten, ständig standen 30 Funkstellen im Einsatz. Darüber hinaus wurde eine genauso große Nachrichtenzentrale unter Anleitung des Chefs des Stabes an der Beobachtungsstelle des Oberbefehlshabers der Front geschaffen. Und Beobachtungsstellen gab es bei einem so breiten Frontabschnitt in der Regel mehrere. Hierbei war der Chef Nachrichten der Front, General I. T. Buljtschow, Armeegeneral Petrow eine sichere Stütze.

Als die vorstoßenden Truppenteile der Armee von Busse unsere Verbindungen abgeschnitten hatten, wurden die Verbindungen zu allen Armeen und Verbänden stabil per Funk aufrechterhalten und für keine Minute unterbrochen.

Busse Truppenteile, die nach dem Westen durchbrachen, erreichten überraschend sehr wichtige Abschnitte in der Gefechtsordnung der Front. An einer dieser Richtungen lag beispielsweise der Stab der 4. Gardepanzerarmee. Die Hitlerfaschisten tauchten dort ganz plötzlich auf. Alle Offiziere des Stabes, auch der Befehlshaber der Armee Lejuschenko, mußten zu den Waffen und Handgranaten greifen. Nur die in der Nähe stationierten Truppenteile, darunter das 7. Gardekradtrabattalion, halfen aus der Not.

Kaum waren die Kämpfe zum Entsatz des Stabes der 4. Panzerarmee verhalt, kamen besorgniserregende Anrufe vom Flugplatz der 9. Gardejagdfliegerdivision. Truppenteile des Gegners tauchten direkt vor dem Flugplatz auf. Auch hier wehrten die Flieger und das Bedienungspersonal des Flugplatzes den ersten Angriff des Gegners ab. An diesem überraschenden Gefecht beteiligte sich der Divisionskommandeur, dreifacher Held der Sowjetunion, A. I. Pokryschkin, persönlich. Im Raum des Flugplatzes gelang es, nicht nur die Hitlerfaschisten zurückzuschlagen, sondern auch 3 000 Mann gefangenzunehmen.

Am 28. April gab Krebs den letzten verzweifelten Befehl durch:

„Alle Verbände, die im Gebiet zwischen der Elbe und der Oder kämpfen, haben mit allen Mitteln und größter Beschleunigung den umfassenden Angriff zum Entsatz der Reichshauptstadt zum erfolgreichen Ende zu bringen.“

Doch niemand meldete sich. Die aufgeriebene Wehrmacht war nicht mehr imstande, etwas oder jemanden zu entsetzen.

Gegen Mitternacht des 29. April erhielt Jodl den letzten Funkpruch von Hitler:

„Es ist mir sofort zu melden: 1. Wo sind die Spitzen von Wenck? 2. Wann greifen sie weiter an? 3. Wo ist die 9. Armee? 4. Wohin bricht die 9. Armee durch? 5. Wo sind die Spitzen von Holste?“

Darauf folgte um 1.00 Uhr nachts des 30. April eine genau-

1. Ukrainischen Front unter dem Kommando des Marschalls der Sowjetunion Konew nach hartnäckigen Straßenkämpfen die Zerschlagung der Berliner Gruppe der deutschen Truppen abgeschlossen und heute, am 2. Mai, die Hauptstadt Deutschlands Berlin, das Zentrum des deutschen Imperialismus und den Herd der deutschen Aggression, vollständig eingenommen.

Die Berliner Garnison, die die Stadt verteidigte, mit dem General der Artillerie Weidling, dem Befehlshaber der Verteidigung von Berlin, und dessen Stab an der Spitze, hat heute um 15.00 Uhr den Widerstand eingestellt, die Waffen niedergelegt und sich ergeben.

Am 2. Mai haben unsere Truppen bis 21.00 Uhr in der Stadt Berlin mehr als 70 000 deutsche Soldaten und Offiziere gefangen genommen.

Die Hitlerarmee, die sich angefangen hatte, die ganze Welt zu erobern, war nun in der letzten Phase der Entartung. Eine Vorstellung davon gibt das Bild, das sich dem persönlichen Fahrer des Führers, dem SS-Mann Erich Kempka, bot, als er den Bunker verließ, in dem er sich in den letzten Tagen mit des Führers engsten Vertrauten befunden hatte. Er beschrieb es so:

„...Ein erschütterndes Bild bot sich unseren Augen. Zu Tode erschöpfte Soldaten, Verwundete ohne jegliche Betreuung und Geflüchtete lagen an den Wänden, auf den Bahnsteigen und Treppen umher. Die meisten von ihnen hatten jede Hoffnung auf eine glückliche Flucht aufgegeben und waren völlig apathisch.“

Ja, so weit ist es gekommen. Beachten Sie, nun liegen sie gemeinsam, Soldaten und Flüchtlinge, das heißt diejenigen, die einst in Reih und Glied mit gleich glänzenden Augen Osten marschierten, und die, die den Arm zum faschistischen Gruß hochschwangen und den Mund zum leidenschaftlichen „Heil!“ aufrißen. Nun liegen sie gemeinsam an den Zäunen und Wänden. Einst hatten sie von den Ostgebieten, von der großen Beute geträumt, jetzt aber „Jede Hoffnung auf eine glückliche Flucht aufgegeben.“

Wohin sollten sie auch flüchten? Es war ein völliger Zusammenbruch, das Scheitern aller Absichten, aller Illusionen, aller Ambitionen, ja das Scheitern von allem. Und geschehen war das selbstverständlich nicht von selbst. In diesen Zustand wurden die Hitlerfaschisten durch Waffengewalt, vor allem durch die Gewalt der sowjetischen Waffen, versetzt.

# Werwölfe

Der Unionsverlag „Progreß“ hat vor kurzem das Buch „Werwölfe“ herausgegeben. Sein Hauptthema ist, diejenigen zu entlarven, die bestrebt sind, das Bewußtsein der Sowjetmenschen auf jede Weise zu vergiften.

Die alte Generation der Rundfunkdiversanten übergibt heute den Staffelstab ihren Nachfolgern aus der sogenannten „Neuen Welle“. Das sind Renegaten, die unter dem Vorwand nach Israel auszuwandern zu wollen, in Wirklichkeit sich verschiedenen antisowjetischen Rundfunksendern angeschlossen und auf solche Weise die Rote der unverschämtesten Feinde des Sozialismus aufgefüllt haben.

Die bekannten Publizisten W. Kassis, L. Kolosow, A. Palladin, Z. Solodar und A. Alexejew entlarven anhand konkreter Beispiele die Tätigkeit der imperialistischen Zentren, die ideologische Wühlätigkeit gegen die Sowjetunion betreiben, und zeigen

auf, welcher Methoden und Handgriffe sich diese Verräter dabei bedienen.

Es ist angenehm, daß zu den Verfassern des Buches auch unser Publizist Sagymbal Kosybaev gehört. Der Name dieses zweifachen Preisträgers des Journalistenverbandes Kasachstans, des Lehrstuhlinstitutors an der Fakultät für Journalistik der Kasachischen Staatlichen Universität und Verfassers mehrerer Bücher zur Geschichte der Journalistik ist dem Unionsleser gut bekannt. Auch die Leser unserer Zeitung kennen seine Werke.

Das Buch trägt den Titel des Essays von S. Kosybaev „Werwölfe“, es ist aktuellen Problemen der Entlarvung der Wühlätigkeit westlicher Spionagedienste gewidmet, die die genannten „Sowjetologen“ und Disidenten gern ausnützen.

Anatol STOMPPEL

## Weltbekannte Rockmusiker kommen nach Moskau

Etwa 30 prominente Rockmusiker und Formationen aus der UdSSR, den USA und Westeuropa, darunter „U 2“, „Scorpions“, „Aquarium“, Falco, Peter Gabriel und Julian Lennon, haben ihre Bereitschaft bekundet, an der internationalen Aktion „Rock gegen die Rauschgiftsucht“ in Moskau teilzunehmen. Das wurde von den Organisatoren der Aktion auf einer Pressekonferenz in Moskau mitgeteilt. Die Galakonzerte, die in der Moskauer Sporthalle „Olympijski“ für Ende März geplant sind, werden über 100 000 Zuschauer besuchen können. Die Aktion soll das Streben der Jugendlichen zur gesunden Lebensweise verdeutlichen, betonte der Chefredakteur der Zeitschrift „Ogonjok“, Witali Korotitsch.

Die drei Konzerte in der „Olympijski“-Sporthalle werden ein weiteres Mal die Offenheit und Demokratisierung in der UdSSR demonstrieren, weil man in der UdSSR den beiden Ernteeinrichtungen Rauschgiftsucht und der Rockmusik — lange Zeit nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Wir hoffen, daß die Konzerte von echten Rockfans sowie von all jenen, die ihren Beitrag zum Kampf gegen den

„weißen Tod“ leisten wollen, besucht werden“, sagte Korotitsch.

Die Einnahmen sollen dem Fonds des Kampfes gegen die Rauschgiftsucht im Rahmen der UNO und dem Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR zukommen, weil das Problem der Rauschgiftsucht auch in der Sowjetunion aktuell ist.

Wie der Leiter der Verwaltung für die Narkologie des Ministeriums, Wladimir Jegorow, sagte, sind in der UdSSR bereits etwa 50 000 Süchtige registriert worden. Daher wird ein Teil der Einnahmen für die Ausrüstung von narkologischen Dispensaren und für die Behandlung der Rauschgiftsuchtigen bestimmt.

An der Vorbereitung der Aktion beteiligten sich außerdem das sowjetische Friedenskomitee, das ungarische Unternehmen „Intershow“, die BRD-Firma „Art A. G.“, die US-amerikanische „Belca International“ und eine Reihe von Sponsoren. Es ist geplant, Fernsehaufnahmen der Konzerte in mehreren Ländern zu zeigen und einige Schallplatten aufzunehmen.

(TASS)

Redakteur L. L. WEIDMANN